

JOACHIM SCHRÖDER

REMAKE:: ROSEMARIE

Tontechnik für eine szenische Installation am Schauspiel Frankfurt

Ein nicht alltägliches Theatererlebnis bot sich dem Besucher der neuen Außenspielstätte des Schauspiel Frankfurt im ehemaligen Straßenbahndepot an der Bockenheimer Warte. Nach einem Text von Lothar Kittstein hatte dort der Regisseur Bernhard Mikeska eine „szenische Installation für je einen Beobachter“ eingerichtet. Die Zuschauer werden in ein Labyrinth geführt, in dem sie mit dem Leben von Rosemarie Nitribitt konfrontiert werden. Sie war die berühmteste Prostituierte in den 1950er-Jahren. 1957 wurde sie tot aufgefunden. Besonders die tontechnische Gestaltung wird in unserem Bericht erläutert.

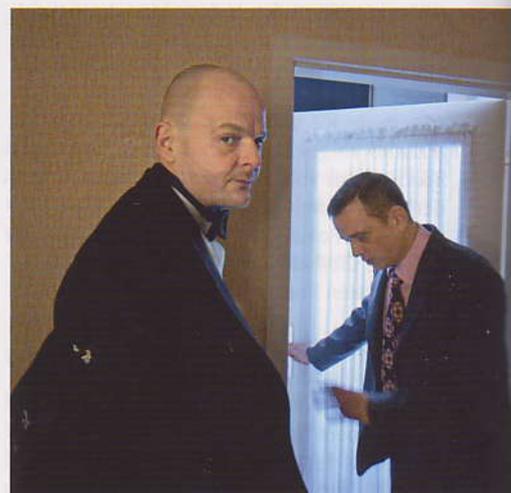


Foto: Joachim Schröder

Den Zuschauer erwartete nicht ein Zuschauerraum, den er mit weiteren Besuchern teilte, sondern im Foyer wurde ihm ein drahtloser Kopfhörer überreicht mit der Bitte, auf einem Stuhl vor einer hohen, schwarzen Wand Platz zu nehmen. Alle zehn Minuten startet je ein Zuschauer in eine szenische Installation. Man gelangt in das Labyrinth des Lebens von Rosemarie Nitribitt. Ihre Erinnerung ist in intimen Situationen eingefangen, es verschieben sich die Grenzen von Traum und Wirklichkeit, Ursache und Wirkung. Rosemarie Nitribitt war Deutschlands berühmteste Prostituierte. Es sei ein Name, der nach Sprengstoff klinge, schrieb ein Hamburger Magazin über sie. Tatsächlich provozierte dieser Name im Nachkriegsdeutschland der Fünfziger Jahre heftige „Detonationen“. Ausgehend von recherchiertem Material entwirft Regisseur Bernhard Mikeska ein subjektives und widersprüchliches Bild von Rosemarie Nitribitt, die am 1. November 1957 erwürgt in ihrer Wohnung in Frank-

furt am Main in der Stiftstraße 36 aufgefunden wurde. Der Mord konnte bis heute nicht aufgeklärt werden. Im Zuge der Ermittlungen kamen immer mehr berühmte Namen ans Tageslicht, Rosemarie Nitribitt hatte weit verzweigte Beziehungen in Wirtschaft und Politik. Der erste Sex-Skandal der jungen Bundesrepublik erschütterte nachhaltig das Image der „Saubermänner“ der Adenauerzeit.

Der Zuschauer tritt über den Kopfhörer mit dem Leben von Rosemarie Nitribitt in einen Dialog. Für den Einsatz von Mikroports und Kopfhörern gab es aus künstlerischer Sicht folgende Gründe: die durchlaufende, voraufgezeichnete innere Stimme von Rosemarie diente als „timeline“ auf dem Kopfhörer, den der Besucher daher nicht absetzen sollte. Das Eintauchen wie in einen Live-Film, schließlich die zusätzliche Geräuschebene bewirkten einen Verfremdungseffekt, der den Besucher in der Eins-zu-Eins-Situation schützte und zugleich sehr intim in die Szene integrierte.

Die Klingel: Eintritt zum Labyrinth der Installation „REMAKE::ROSEMARIE“

links:

Hautnah mit dem Leben von Rosemarie Nitribitt (Valery Tscheplanowa) verbunden. Besucher treten in Dialog mit der Darstellerin der Prostituierten



Fotos: Heinz Holzmann

links:

Nachgestellte Wirklichkeit. Schauspieler als Freier in Wartestellung

oben:

Wirklichkeit oder Schauspiel? Szene aus „REMAKE::ROSEMARY“

„Wer bist du?“

Kaum hat nun der Besucher den Eindruck überwunden, der Kopfhörer funktioniert nicht, stellt er fest, dass eine unsichtbare Dame auf klackernden Sohlen sich nähert, um neben ihm Platz zu nehmen. „Geh' durch die Tür neben dir“, flüstert sie ihm ins Ohr, „und klinge bei mir!“.

Aus der Sprechstelle im anschließenden Gang begrüßt ihn sodann eine sinnliche Frauenstimme, und es entwickelt sich ein privater Dialog, bis der Türöffner summt. Nun beginnt ein Parcours durch mehrere Räume, die zum Teil der Wohnung der ermordeten Edelhure Rosemarie Nitribitt nachempfunden sind.

Der Besucher wird Figuren aus dem Bekanntenkreis der Nitribitt begegnen, allesamt mögliche Nutznießer ihres Todes, er wird akustisch begleitet durch eine Frauenstimme, die eindringlich autobiographische Erlebnisse schildert, zu Beginn aber die Frage stellt: „Wer bist du?“. Im letzten Raum schließlich, nachdem die Urheberin der verführerischen Stimme ihn aufgefordert hat, den Kopfhörer abzunehmen, werden die zum Teil ausgesprochenen intimen Eröffnungen jäh unterbrochen durch ein Türklingeln. Unfreiwillig lauscht der Besucher dem nun folgenden Dialog über die Türsprechanlage und vernimmt – seine eigene Stimme!

Die tontechnische Einrichtung

Für den Besucher nicht merkbar war nämlich der Begrüßungsdialog mitgeschnitten worden, ausgelöst durch das Drücken der Türklingel, gestoppt durch die Betätigung des Türöffners. Diese Automation war notwendig geworden, da wegen der hohen Komplexität der Abend auf herkömmliche Weise von einem Tontechniker nicht zu fahren gewesen wäre. Exakt alle zehn Minuten wiederholte sich der Vorgang: Ausgabe der Kopfhörer, Starten der anfangs kaum wahrnehmbaren Zuspiegelung. Diese war genau an dem Ort binaural (für zwei Ohren) aufgenommen worden, an dem nun der Zuschauer saß, was eine realitätsnahe Räumlichkeit und somit eine tiefe Irritation möglich machte. Wenn dann der Summer die Wohnungstür öffnete, wurde durch dieses Signal eine weitere Zuspiegelung gestartet, an deren Ende der Besucher aufgefordert wurde, die nächste Tür zu öffnen. Dort erwartete ihn ein Schauspieler. Dieser hatte unmittelbar vor seinem Auftritt über einen Kopfhörer den Text verfolgen können, den „sein“ Besucher gerade hörte, um schließlich selbst einen Taster zu betätigen, der sein Mikroport scharf schaltete. Aber nur für „seinen“ Besucher!

Denn mittlerweile hatte der nächste Zuschauer einen Kopfhörer empfangen, über den die binaurale Aufnahme zu hören war. Nachdem der erste Zuschauer in den nächs-

Waag
Stage
Am S
D-927
Tel: +
Fax: +
www.stagesystem

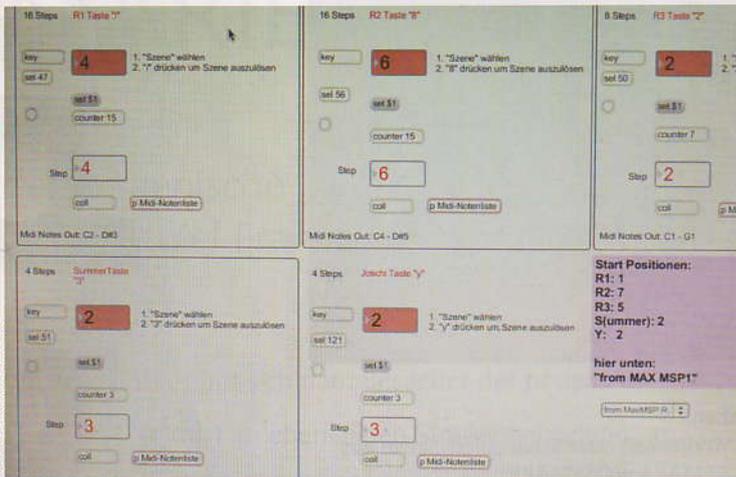
waagner birt



Arbeitsplatz des Empfangsdoubles



Fotos: Joachim Schröder



Signaltafel für die Installation

**Kopfhörer-
installation:
Der Besucher
hört die eigene
Stimme.**

ten Raum geschickt wurde – wieder hatte ein Tastendruck den nächsten Take gestartet –, verfolgte ein anderer Schauspieler an seinem Auftritt über Kopfhörer den Text. Auch hier galt es, mittels Tastendruck das Mikroport zu aktivieren und eine leise Atmo zu starten. So ergaben sich vier Ebenen, die gleichzeitig verwaltet werden wollten. (Da im letzten Raum der Kopfhörer nicht mehr benötigt wurde, waren es sogar fünf.)

Realisierung

Das ursprüngliche, noch von Optimismus und vom Glauben an menschliche Synchronisierbarkeit geprägte, System ging von einer starren zeitlichen Taktung aus. Alle zehn Minuten sollten in allen Räumen für alle Zuschauer gleichzeitig das jeweils nächste Ereignis gestartet werden. Da sich aber ein live gesprochener Text nicht zuverlässig auf exakt zehn Minuten „schneiden“ lässt wie eine Zuspelung und Zuschauer mit unterschiedlicher Reaktionsgeschwindigkeit auf

Einladungen, den Raum zu wechseln, reagieren, musste eine flexiblere und dennoch zuverlässige Lösung gefunden werden. Sollten doch die Schauspieler selbst die Vorstellung fahren! Herkömmliche Taster aus dem Baumarkt ersetzen die Tasten eines USB-Keyboards, und da nicht jeder Schauspieler seine eigenen Tasten für wiederum jeden einzelnen der vier Zuschauer an jedem der drei Auftritte überschauen konnte, half ein Max-Patch, das in unterschiedlich langen Schleifen die ASCII-Signale in MIDI-Noten umwandelte. Diese waren in Abletons „Live“ festen Szenen zugeordnet, die in nichtlinearer Abfolge gestartet wurden. So war sichergestellt, dass etwa der Zuschauer im dritten Raum genau dem Schauspieler über Kopfhörer lauschte, der neben ihm auf dem engen Sofa saß. (Aber nicht mehr, wenn dieser anschließend von der Maskenbildnerin die Frisur korrigiert bekam – vorausgesetzt, er hatte sich mit dem Taster „off“ geschaltet.) Programmiert hatte dieses der Sounddesigner Knut Jensen, der schon bei früheren Projekten („MARIENBAD :: coming soon“) mit Bernhard Mikeska zusammengearbeitet hatte. Die Hardware war im Keller des Autors gebaut worden.

Nicht Alltägliches

Im Verlauf der Probenarbeit waren so einige Gadgets entstanden: Der Klingelkopf löste ein Relais aus, das ein Lichtzeichen bei der „Empfangsdame“ steuerte, gleichzeitig auch in „Live“ eine Aufnahme startete. Da im letzten Raum der Besucher zwar seine eigene Stimme, nicht aber die des Doubles hören durf-

oben:
Pultplatz für die technische Steuerung
der Signale

te, musste dieses ein weiteres Relais steuern, das die eigene Stimme an der Türsprechstelle aktivierte und gleichzeitig die Verteilung auf zwei unterschiedliche Aufnahmespuren verwaltete. Die Stimme des Doubles war folglich nur im Wandhörer der Darstellerin der Nitribitt zu hören, sodass diese den Dialog glaubhaft nachsprechen konnte. Um ihr mehr Zeit zur Reaktion zu geben, hatte die Spur des Besuchers ein Delay. In einer frühen Probenphase war die Wiedergabe sogar durch das Abnehmen des Hörers ausgelöst worden. Aus künstlerischen Erwägungen (übertriebener Realismus) kam folgende Entwicklung nicht zum Einsatz: Durch ein Tonsignal wäre das elektromechanische Klingeln des Telefons oder das Anspringen des Anrufbeantworters aus „Live“ heraus möglich gewesen. Ungeöhnlich auch die Abhörsituation am Pultplatz: Umgeben von vier Monitorlautsprechern verfolgte der Autor gleichzeitig die Hörerlebnisse der einzelnen Zuschauer. Mitunter ein unvergleichliches Erlebnis!

Obwohl an entscheidender Stelle Prototypen aus der Heimwerkstatt eingesetzt wurden, verweigerten diese zu keiner Zeit den Dienst. Groß jedoch war die Unruhe, wenn ein Schauspieler nicht oder zweimal einen Taster betätigt hatte. Dank der aufmerksamen Kontrolle durch den Regieassistenten war eine rasche Korrektur jederzeit möglich. Für alle an dieser Produktion Beteiligten stellte der Abend ein unvergleichliches Erlebnis dar. War die ungewohnte Nähe zu den Schauspielern – stets die intime Stimme im eigenen Kopf – für manche Besucher Anlass, selbst mitzuspielen oder sogar die Flucht zu ergreifen, so hatte das alle zehn Minuten Wiederkehrende für die Theatermacher einen fast meditativen Charakter. Fast fünf Stunden lang grüßte im Abstand von zehn Minuten das Murmeltier! Diszipliniertes Ausfüllen einer Strichliste oder das Zeichnen von Mandalas halfen dabei, den Überblick nicht zu verlieren. Schließlich wurde, um die Konzentration zu erhalten, Abstand davon genommen, alles zu automatisieren, was technisch möglich gewesen wäre.

Der Autor Joachim Schröder ist seit 19 Jahren am Schauspiel Frankfurt als Tonmeister beschäftigt.

Inspizientenanlagen

Notfallwarnsystem nach EN 60849



Studio Technik Franz
www.inspizientenanlagen.de